Urwohnungen und Funde
aus der Steinzeit

in den beiden Thälern der Aufsees und Wiesent
im Bezirke der Pfarrei Königsfeld

gefunden, untersucht und beschrieben

von

Joh. Engelhardt, Pfr.

1868.

Vorwort.

Was wir wissen ist gering, aber was wir nicht wissen, ist unermesslich.

Laplace.

Seit länger als einem Jahrhunderte beschäftigen sich Gelehrte mit mehr oder minder glücklichen Erfolgen mit historischen Forschungen über die anti- und postdiluvianischen Verhältnisse der Erde und ihrer Bewohner. Die Geologie ist mit reichen Funden aus den tiefen Schachten der Erde ans Licht getreten. In vielen tausenden von Gattungen und Spezies der Mollusken weist sie den Zusammenhang verschiedener Perioden bis auf die Gegenwart nach durch die Feststellung untergegangener und noch lebender Arten. Die aufgefundenen Ueberreste des Mammuth und anderer ausgestorbener Thiere

in Verbindung mit menschlichen Kunsterzeugnissen, wie Steinäxten, Thongeschirrtrümmern, Pfeilspitzen, Nadeln aus Bein, Feuersteinmessern etc. reizten die Neugierde der Forscher und haben reiche Gelegenheit gegeben zu oft fabelhaften Muthmassungen über das Alter des Menschengeschlechtes. Erst den eifrigen nordischen Gelehrten C. J. Thomson in Kopenhagen und S. Nilson in Lund war es vorbehalten endgültig auf den rechten Weg zu leiten, sowie dem deutschen Forscher J. F. Danneil in Salzwedel 1835.

Alle theilten die dem Forscher zugängliche Zeit ein in: a) die Steinzeit, b) die Broncezeit und c) die Eisenzeit. Neuere Forscher machen in diesen 3 Perioden noch Unterabtheilungen, was sehr anerkannt werden muss, da sie die Uebergänge deutlich bezeichnen.

Da die Bronce- und Eisenzeit auf dem fränkischen Jura besonders in Hohenpölz durch die Heidengräber aus der Broncezeit und in der Umgegend von Königsfeld etc. durch die Eisenhalden aus der Eisenzeit deutlich nachgewiesen ist, so vermuthete ich, dass in den kleinen runden Felsenwohnungen auch die Steinzei nachgewiesen werden könnte. Hierin fand ich Rath bei meinem hochgeehrten Gönner, Herrn Oberbergrath D. C. W. Guembel in München. Meinen herzlichsten Dank will ich hiemit ausgesprochen haben; ebenso den Aufmunterungen Seitens des Herrn geistl. Rathes und Direktors Dr. Martinet, des Herrn Professors Dr. Haupt und Herrn Bürgermeisters und Rektors Dr. Eugen Schneider in Bamberg. Nach vollendetem Studium von Sir Charles Lyells Werk „das Alter des Menschengeschlechtes“ ging ich muthig an das Ausgraben dieser von mir als Urwohnungen erkannten Höhlen, und das Resultat war, wie nachstehende Beschreibung der Wohnungen und Funde zeigen wird, ein vollkommen günstiges.

Es soll sich dieser glückliche Fund als einzelner Stein in das bisher in allen Ländern grossgewachsene Gebäude historischer Funde aus der Urzeit einreihen.

Das Erforschen der Vergangenheit, das Begreifen der Gegenwart lässt die Zukunft errathen.

Koenigsfeld, den 28. Juli 1868.

Joh. Engelhardt, Pfarrer.

Geologisches
der Gebietsausdehnung der Urwohnungen.

Wer sich hinsichtlich der Geologie im Gebiete der aufgefundenen Urwohnungen in ihrer ganzen Ausdehnung orientiren will, muss sich an die Arbeiten Dr. C. W. Guembel's und Dr. Schrüfer's halten, Für den Leser diene kurz nur Folgendes Die beiden Quellen der Wiesent und Aufsees liegen auf dem Hochplateau des fränkischen Jura und münden ein bei Forchheim in eine ganz andere Formation. Der Dolomit mit seinen Unterlagen ist an den ausgespülten Thälern zu Tag getreten und die vielen in demselben sich findenden Versteinerungen von Mollusken lassen klar erkennen, dass das Gestein aus Wasserniederschlägen entstanden ist, welcher Meeresschlamm sich nach Abfluss des Wassers zu festen Stein erhärtete und durch die häufigen vorhandenen Quellen sich seine Thäler bildete. Nicht undeutlich lassen sich auch aus den in dem vorhandenen Eislehm eingebetteten grossen Juragesteinsfelsen die Spuren einer früheren Eisperiode nachweisen. Der gelbe Mergel mit vielen Bohnerzen gab der Eisenzeit Gelegenheit zur Gewinnung des Eisens.

Hierdurch wurden die Höhen vom Holze entblösst und zu Feldern umgewandelt. Es entstand daher Wasserarmuth, die von Jahr zu Jahr wächst, so dass viele Ortschaften kein Wasser mehr haben und sich nur mit Hüllwasser begnügen müssen, wo nicht künstliche Wasserleitungen, tiefe Brunnen in neuester Zeit Abhülfe schafften, wie in Arnstein, Eichenhühl, Schederndorf und Stadelhofen.

Der Boden als Kalkboden mit vielen Steinen eignet sich trefflich zu Getraide- und Hülsenfrüchtenbau. Es gedeiht aber auch der Baum und guter Hopfen.

Die hohe Lage und das gesunde Wasser gewähren immer einen erfreulichen Gesundheitszustand. Die romantischen Thäler bis zum Ursprunge der Wiesent und Aufsees sollten die Reisenden bis an die Quellen locken, so aber bleiben sie gewöhnlich in den Gasthäusern von Muggendorf und Streitberg sitzen und begnügen sich von Felsen, Forellen und etwas Epheu auf der Rückkehr zu schwärmen.

Historisches
über die Ureinwohner und deren Nachfolger bis auf die Jetztzeit.

Dr. F. K. L. Sickler sagt in seinem Leitfaden zum Unterrichte in der alten Geographie (Cassel bei J. J. Bohné 1826) Folgendes:

„Hermunduri *Ἑρμουνδουροι*, b. Dio. cass. Fragm. L. 55. Ihr Name soll nach D. Wilhelms Germ. S. 209 gebildet sein aus den germanischen Worten Her „hoch“ und Mund „Mann“, also die Hochmänner oder die Hochländer mit Anspielung auf ihr ältestes Vaterland bedeuten. Dieses war, vor der Niederlage der Markomannen durch Drusus in der Nähe des Maines und der fränkischen Saale, und ehe sich diese in das von Ge-

birgen und Wäldern umgebene Boiohaemium (Boeheim) zurückgezogen, der nördliche gebirgige Theil von Boiohaemium nebst den angrenzenden Gebirgsgegenden. Städte wie Locoritum (Lohr); Segodunum (Würzburg); Devona (Schweinfurt); Bergium (Bamberg); Menosgada (eine Stadt am Main, vielleicht in der Nähe von Bayreuth); Cantioebis (Windsheim); Bibacum (Schwabach); also wie Tacitus sagt: von den Quellen der Elbe bis an das Nordufer der Donau und der fränkischen Saale, geben das Territorium der bekannten ältesten Einwohner des fraglichen Bezirkes unserer Funde aus der Steinzeit an.

Unfraglich aber steht fest, dass dieselben Stämme, welche die Höhle von Aurignac in Frankreich bewohnten, noch viel eher dahier gewohnt haben müssen, da die Völkerwanderungen immer von Osten nach Westen gingen.

Nebst den Hermunduren müssen noch die Narisci, *Ναρισται* bei Dio Cass. 71, 21. *Οναρισται* bei Ptolem 2, 11 genannt werden. Nach diesem Schriftstücke und Tacitus Germ. 41 sassen sie zwischen den Markomannen und Hermunduren, also im heutigen Voigtlande (noch jetzt Provincia Variscorum genannt) in der Gegend des Fichtelgebirges und den nördlichen Theilen der Oberpfalz bis Nürnberg.

Eigenthümlich und überraschend finden sich in den Ortsnamen noch Anklänge an das Wort Nairiscer, wie im Dorfe Nairitz, bei Kemnath in der Oberpfalz, Nairiscela, Naila im Fichtelgebirge und Nairissa, Naisa bei Pödeldorf und Bamberg.

Diese beiden Stämme zur Römer- und Völkerwanderungszeit drängten nach Westen und machten den Slaven-, Wenden und Serben Platz, deren vermischte Nachkommen nebst vielen Einwanderungen bis auf die

neueste Zeit das Volk auf dem Fichtelgebirge bis in die Gegend Bamberg's ausmachen, wo die wendischen Namen wie Gratz, Grass, Kotz, Mutz, Strätz und der ausgeprägte Gesichtstypus der Wenden in den fast viereckigen breiten markirten Zügen, der mit steifen schwazen Haaren ganz überwachsene grosse Kopf, sowie der mit Vorliebe betriebene Gemüsebau bei den Gärtnern die wendische Abkunft leicht erkennen lassen.

Es lassen sich demnach folgende Völker verfolgen:

1) Die heutigen vermischten Bewohner,
2) die Zeit der Wenden, Slaven und Serben,
3) die Hermunduren und Nairisker nebst den vordringenden Markomanen (Eisenzeit),
4) die Celtische Bevölkerung (Broncezeit),
5) die Ureinwohner (Steinzeit).

Ueber diese Ureinwohner fehlen alle Nachrichten, da ja der Steinzeit jeder Buchstabe fehlte, und aus den auf den zerschlagenen Knochen und Artefakten angebrachten Zeichnungen nur nach Art chinesischer Schrift auf Zeichenschrift geschlossen werden werden kann. Mehr sagen zu wollen, hiesse fabeln.

Allgemeines

über die Urwohnungen und ihre übereinstimmenden Merkmale zu deren evidenten Erkennung.

§ 1.

Die Lage derselben.

In den beiden Thälern der Aufsees und Wiesent, welche in starken Krümmungen rasch dahineilen, finden sich schön geformte Felsen, mit gerade abfallenden, hohen Wänden, oft rechts und links nach vorn mit Felsenvorsprüngen umfriedigt, so dass der Zugang nur von einer Seite möglich ist. Wurde dieser mit Faschinen

verhauen, so war eine hier angelegte Wohnung einer festen Burg gleich, geschützt gegen Menschen und Thiere.

Wo sich eine solche Stelle findet, wo ferner zugleich circa 30′ tiefer der Bach fliesst und wo nebst Flusswasser zugleich noch eine gesunde sprudelnde Quelle vorhanden war, schlüsslich in der Nähe ein Seitenthal einmündete, da kann man sicher sein, dass sich eine Urwohnung finden muss.

Es sind dieses 5 Punkte, die das Leben der Höhlenbewohner unnachsichtlich bedingen mussten.

a) Es soll hier nicht untersucht werden, ob sich das Thal im Verlaufe der Jahre so sehr vertiefte, dass fast alle aufgefundenen Wohnungen circa 30′ hoch vom Flussufer liegen. Jedenfalls waren sie aus Vorsicht höher angelegt, um dem im Frühjahre eintretenden Schneewasser auszuweichen. (In manche Wohnungen des heutigan Treunitz kommt das Hochwasser in Wohnungen und Stallungen.)

Ein erhöhter Standpunkt bildet immer etwas Stattlicheres, Sicheres und für den Jäger, der auf Wild lauert, das zum Bache eilt, besseren Stand. Haben sich ja zur Ritterzeit die grossen Ahnen unseres Adels noch höher hinaufgebaut.

b) Die Nähe des Flusses, in welchem sich noch heute die beliebte Forelle kaum austilgen lässt, gab den Bewohnern reichliche Fischnahrung, was aus den vorgefundenen Fischangeln, die aus Vogelknochen gefertigt waren, unbezweifelt ist. Auch werden die Ureinwohner in den Schlupfwinkeln die Forelle ebenso gut haben mit den Händen fischen können, als wie die heutigen Treunitzer, denen es eine Leichtigkeit ist, schnell aus dem gräflich von Giech-Thurnau'schen Fischwasser die schönsten Stand-

Forellen zu fangen. Es finden sich im Wasser der grossköpfige Kaulbarsch, die Elritze in Massen. Letztere wollen den verzärtelten Gaumen der modernen Bewohner nicht mehr recht munden.

Der Fischreichthum muss früher um so grösser gewesen sein, als damals noch nicht durch Mühlen und Wässerungen der natürliche Zug der Forellen, in der Laichzeit an die Quellen zu eilen, gehindert war.

c) Unverkennbar deutet es auf grosse Vorsicht und Reinlichkeit, dass bei jeder Urwohnung sich heute noch eine Quelle trinkbaren Wassers befindet oder mindestens als versiegt nachweisbar ist. (In vielen Ortschaften der beiden Thäler müssen sich die Einwohner von heute nur mit Bachwasser begnügen.) Es mag auch der Umstand es mitbedungen haben, weil das Hochwild immer gerne frische Quellen sucht (Im Durschnitt hier 8 Grad Reaumur Wärme.)

d) Noch mehr Ueberlegung bei der Ansiedelung lässt sich aus dem 4. Punkte erkennen, dass ein kleines Seitenthal einmünden musste. Nicht über die hohen Felsen konnte das Wild an das Wasser eilen, sondern durch das Seitenthal. Der lauerndee Jäger stand erhöht und seine sicheren Pfeile schafften ihm auf lange Zeit Nahrung. Die Massen von in den Urwohnungen gefundenen Pfeilwerkzeugen lassen mit Sicherheit auf diese Erwerbsquelle schliessen. Die gefundenen Zähne lassen die Arten des Wildes erkennen, ebenso die aus den Knochen desselben (gefundenen) hergestellten Artefakten (Handgeräthe, Kunstwerkzeuge.)

§ 2.
Feueresse.

Neben jeder Urwohnung findet sich an einem festen Felsen etwas mehr oder minder ausgerundet eine Feueresse, welche mindestens im Sommer als Kochherd diente, In einigen Wöhnungen findet sich der Feuerherd auch in der Höhle, was vielleicht zur Winterszeit geschehen sein mag, um die Wohnungen zu erwärmen, wie heute noch in Grönland. Die Entfernungen der Feueressen von den Wohnungen stehen zwischen 10′ —20′.

§ 3.
Bauart.

Uebereinstimmend sind alle Wohnungen im Rundbogenstyl an der Oeffnung, dann nach innen sich verengend angelegt. Bei manchen Wohnungen lässt der Zirkel gar nichts zu wünschen übrig.

Das zerbröckelbare Gestein machte die Anlage leicht, wo aber wieder fester Fels auftrat, hörte auch das Urmaurerhandwerk auf.

In der Urwohnung bei Greifenstein fand ich den leicht zerschlagbaren crystallisirten weissen Kalkspath, so dass die Vermuthung nahe liegt, dass ein solches Vorkommen leicht eine Wohnung aushauen liess, oder dass sich manche Höhle durch plutonische und vulkanische Eruptionen gebildet, welche dann von der Menschenhand erst wohnlich eingerichtet wurde. Es finden sich auch Wohnungen mit 1—2 Ausgängen und Vorrathsnebenbehältern. Näheres im Besonderen.

Besonderes

über A die Urwohnungen an der Aufsees.

Wenn man von Bamberg über Würgau die Höhe des Berges erreicht hat bei dem Dorfe Hohenhäusling, so senkt sich links die Hochebene auf Steinfeld zu und bildet das Wiesenthal; gegen Osten aber steigt man in das Aufseesthal hinab.

Hobenhäusling, (hohes Haus, hohe Ansiedlung) (Uffosessia) Hohersitz mit Recht genannt, hat zwar zur Zeit keine Quelle, muss sie aber in früherer Zeit gehabt haben, denn sonst hätte sich Niemand dort angesiedelt. Das Thal, welches sich von dort bis an die heutige Aufsees, welche bei Königsfeld entspringt, herunterzieht, heisst heute noch das Hohenbrunnenthal.

Das Schneewasser der grossen Hochebene und vieler angrenzender Waldungen muss durch dasselbe abfliessen und schwillt das Thal oft höher an, als das der Aufsees.

In diesem Thale, welches von Hohenhäusling herab noch nicht die grossen Jurafelsenmassen zeigt, die erst vor und bei dem Dorfe Kotzendorf auftreten, finden sich nur einige Wohnungen.

Nro. 1. (Tafel I.)

Ziemlich 30′ oberhalb der jetzigen Thalsohle an einen leicht besteigbaren festen Felsen angelehnt, im Walde des Oekonomen Zoller von Königsfeld findet sich eine nicht unbedeutende Erdhöhle mit ziemlich grossem rundem Eingang 10′ lang, einem geräumigen Inneren von 15′ und einer Lichtöffnung von 7′ im Quadrat.

Auf der Kehrseite des Felsen ist eine zweite Wohnung mit Feueresse, die Nr. 12) aber sehr zugeschwemmt ist und bei deren Ausgrabung sicher sich

Alles finden wird, wie bei den Wohnungen im Wiesentthale. Die Wohnung Nro. 1 bietet Raum für 15 Personen, die Nro. 2 für 8.

Nro. 2.

Wie oben schon angedeutet, findet sich diese Urwohnung bei Nr. 1. Dieselbe ist ganz im Bogen ausgearbeitet und dürfte eine Höhe von 10′ und eine Breite von 12′, sowie eine Tiefe von 12′ haben nach völliger Ausgrabung.

Nro. 3.

Dem Hohenbrunnerthale entlang bei der neuangelegten Brücke nach Treunitz treten schon grössere Felsenmassen auf und deuten einige zugeschwemmte Höhlungen auf Wohnungen. Eine tiefe Aushöhlung an der grössten Felswand lässt sogar auf einen Versammlungsplatz schliessen.

Erst bei Kotzendorf, im Walde des Wolfgang Dippold findet sich Nro. 3 eine deutlich ausgehauene kleine Urwohnung, die für eine Person hier als Jagd- und Fischerwohnung gelten kann. Nicht weit davon eine zweite desgleichen klein.

Zwischen beiden mündet ein Thälchen ein und sprudeln 3 Quellen, vor denselben fliesst die früher forellenreiche Aufsees.

Nro. 4.

Erst bei Königsfeld an einem grossen Felsen, vis a vis des Seufferts-Felsenkellers findet sich eine ganz rund ausgehauene kleine Wohnung und 20′ daneben eine Feueresse, ja, dass früher sich an Stelle des genannten Kellers eine Wohnung befunden haben muss, lässt sich mit Gewissheit vermuthen.

Nro. 5.

Eine Viertelstunde von da, der Aufsees entlang ist das Dorf Voitmannsdorf. Links der Aufsees findet sich

eine Urwohnung Freilich im Gegensatze zu den übrigen nur 10′ über der Thalsohle. Die Enge des Thales bei Voitmannsdorf lässt aber eine jährliche höhere Anschwemmung dieses Thales vermuthen, indem das Hochwasser im raschen Abfliessen gehindert die aus den Feldern mitfortgeführten Humustheile ablagert.

Diese Urwohnung hat viele Eigenthümlichkeiten.

Sie ist von 3 Seiten zugänglich, 28′ lang, 8′ hoch 12′ tief. Von derselben führt deutlich erkennbar ein 8′ breiter aus dem Felsen ausgehauener Weg 96′ auf die Spitze des Felsen und dürfte auf demselben vielleicht zu gewissen Zeiten nach heidnischem Gebrauche Feuer angezündet worden sein.

Ueber der Wohnung in den Felsen eingehauen ist eine 52′ lange, 10′ breite und 7′ hohe offene Wohnung, die augenscheinlich zu Versammlungen diente. Es wäre somit eine Tempel- und Versammlungsurwohnung, zu der die Bewohner des Wiesentthales nur $\frac{3}{4}$ Stunde hatten, wenn man überhaupt von gemeinsamen Kult reden darf. *)

Die Feueresse ist nur 15′ entfernt, die Aufsees fliesst hart daneben vorbei und das Thal fehlt ebenfalls nicht, um alle Merkmale einer Urwohnung zu haben.

---

*) Es wird mir immer warm um das Herz, wenn ich bei meinen geistlichen Functionen oder sonst hier sinnend mir die Jahrhunderte zurücksuche, vor welchen die damaligen Bewohner im Urzustande vielleicht von hier aus die geahnte Gottheit nach ihrer Weise ehrten und die Priesterinnen, Druidinnen das ewige Feuer unterhielten.

Diese in Wildhäute gehüllten zur ewigen Keuschheit bestimmten Jungfrauen möchten vielleicht dem heutigen Geschlechte, das sich des Lichtes und der Gnade rühmt, als wahre Heilige voranstehen! —

Nro. 6.

Der Aufsees entlang liegt noch das Dorf Drosendorf, (Drusendorf) bei welchem sich bis jetzt keine Urwohnung entdecken liess, wenn nicht vielleicht hinter den an die Felsen angebauten Wohnungen, Scheunen und Kellern sich in früherer Zeit solche fanden, was aber bei der schönen Lage des Ortes eher bejaht als verneint werden muss.

Erst in Sachsendorf an einer sehr schönen Felswand findet sich 35′ hoch eine solche und zwar sehr schöne mit Feueresse.

Dieselbe hat ziemlich in jeder Richtung 8′. Ist irgend eine Urwohnung sicher zu nennen, so ist es diese. Der Zugang ist heutigen Tages sehr beschwerlich. Vor der Wohnung das Fischwasser, in der Nähe die Quelle und zwei einmündende Thäler für das Wild.

Auf der Ostseite dieses Felsens soll im Mittelalter ein Schloss gestanden haben. Die früheren Besitzer des jetzt noch bestehenden Hofgutes liessen Terrassen errichten und ist das Ganze als höchst romantisch zu Vergnügungsanlagen nur in eine Stadt zu wünschen. Die Durchsuchung der Höhle wird das Gesagte bestätigen.

Besonderes

über B die Urwohnungen der Wiesent.

Nro. 1.

In jeder Hinsicht ist das Thal der Wiesent viel romantischer, als das Thal der Aufsees. Schon an der Quelle bei Steinfeld erhebt sich ein alleinstehender Fels, in welchem an der Stelle einer Urwohnung jetzt ein Felsenkeller eingegraben ist.

Auf der Ostseite dieses Felsens findet sich die Urwohnung Nr. 1.

Dieselbe ist durch Anschwemmung grösstentheils verschüttet. Die Feueresse ist sichtbar am besten erhalten und hat über derselben eine Räucherkammer für Fische und Wildpret. Die Wiesentquelle ist circa 20′ davon entfernt und hat wie die Lage dem Pfarrorte Steinfeld seine Entstehung gegeben. Die Hochebene des Jura an dieser Stelle ist durch die steinigten Felder so prägnant ausgezeichnet, dass der Name Steinfeld ganz bezeichnend ist.

Nro. 2.

Die Wiesentquelle in Steinfeld erhält im Dorfe selbst aus vielen Stellen neue Nahrung, denn heute noch quillt es bei nassen Zeiten aus allen Ecken.

Mehrere angebaute Häuser, Scheunen und Keller lassen in den Felsen früher bestandene Urwohungen vermuthen. Am Deutlichsten tritt aber Nro. 2 hervor.

Dieselbe ist Eigenthum des Schmiedes in Steinfeld, neben dessen Wohnung und seines Kohlenmeilers. Leider zur Zeit als Abort benützt, so dass Nachgrabungen sehr unangenehm sind.

Die ganze Bauart, Einrichtung, die Ausgänge der Wohnung lassen schon auf eine grosse Vorsicht und Kultur schliessen.

Die Höhe der heutigen Oeffnung ist 10′, die Tiefe 15′, die Breite 12′.

Innerhalb der Wohnung sind Behälter, in welchen der derzeitige Besitzer, vom Schreiber dieses aufmerksam gemacht, im vorigen Jahre Handwerkszeuge für Jagdfrevler und Diebsgesindel aus dem vorigen Jahrhunderte selbst hervorgeholt, (die er heute noch aufbewahrt.)

Die Wohnung hat 2 Oeffnungen (Ausgänge). Vor

der Wohnung greifen Felsen vor, die bei einfacher Umzäunung den Zugang sicherten.

Nebenan ist eine lebendige Quelle. Vor der Wohnung die fischreiche Wiesent. Zwei Thäler münden ein Es fehlt somit Nichts, was die Anwesenheit einer Urwohnung bezweifeln lassen könnte.

Zwischen Steinfeld und Treunitz im Wiesentthale lassen verschiedene Stellen an Felswänden sogenannte Einzelwohnungen wie in Kotzendorf vermuthen. Doch übergehen wir dieselben und eilen dem Thale der Wiesent entlang auf das heutige Treunitz (Truonizza) zu, um hier so recht in das alte Thal der Bewohner aus der Steinzeit zu gelangen. Eine ganze Ansiedelung ober- und unterhalb Treunitz mit den hervorragend ausgeprägtesten Merkmalen empfängt den natur- und historisch forschenden Freund.

Heimlich zwischen den schönen Jurafelsen schlängelt sich das Wiesentthal herab, vom Norden ein jetzt trockenes Thal (ausser bei Schneewasser) von Wölkendorf, das in der Urzeit die eigentliche Truonizza gewesen sein dürfte.

Hierum sind die vorgefundenen Felsenwohnungen, die von mir schon seit vier Jahren bei meinen Exkursionen wegen der Moose und Flechten in das Bereich anhaltender Forchungen gezogen wurden. (O! seliges Weilen in der Vergangenheit! Die Gegenwart ist so trüb und die Zukunft so finster! —)

Nro. 3 und 4.

Diese zwei Urwohnungen liegen unterhalb des heutigen Dorfes Treunitz und heissen die Bettellöcher, weil sich besonders im vorigen Jahrhunderte die im Lande umherziehenden Zigeuner in denselben aufgehalten haben. Es finden sich beiden nebenan die Feueressen, das einmündende Thal; sie sind circa 30′ ober der Thalsohle.

Nur ist zur Zeit keine Quelle mehr vorhanden, die aber sicher am letzten Hause bei Treunitz in früherer Zeit vorhanden war, da ein Graben heute noch deren Lauf bezeichnet. Vorgenommene Ausgrabungen überzeugten mich, dass diese beiden Wohnungen schon früher ausgegraben wurden, um sie wohnlich zu machen, denn es beginnt sogleich die gelbe Mergelschichte, in welcher sich nicht das Mindeste von Artefakten finden liess.

Die Wohnung Nro. 4 hat einen Durchgang mit zwei Oeffnungen.

Es kann hier die Muthmassung nicht verschwiegen bleiben, ob dieselbe in der Eisenzeit nicht zum Schmelzen der in der Nähe heute noch vorhandenenen Bonerze oder auch zum Brennen von Töpferarbeit benützt worden sein könnte? —

Nro. 5.

Das sogenannte Spitzbubenloch liegt ebenfalls unter Treunitz, circa 80′ über der Thalsohle und ist zur Zeit unzugänglich, wird bald freigelegt und ein Querdurchschnitt gegeben werden, da der Raum im Innern sehr gross, auf eine Vorrathskammer schliessen lässt. Die schon vorgenommenen Ausgrabungen lassen aber auf eine Wohnung schliessen, da Thongeschirr und ein Pfriemen von Bein, sowie Knochenfunde das Gesagte beweisen. —

Nro. 6.

Diese Urwohnung, welche oberhalb Treunitz auf dem rechten Ufer liegt, gehört in jeder Hinsicht zu den interessantesten.

Dieselbe liegt 30′ ober der Wiesent, hat in der Nähe das einmündende Thal, die Quelle, und ist 20′ tief, 8′ hoch, 10′ breit. Sie verenget sich nach Innen und hat zwei schöne Aufbewahrungs-Kammern. In der nächsten Umgebung finden sich noch zwei dergleichen

und tritt somit schon die Colonie auf. Die Oeffnung ist ganz im Rundbogenstyl ausgearbeitet.

Auf den ersten Blick sieht man, dass dieselbe nach Jahrhunderten von den an den angrenzenden Felsen herabfliesenden Wässern angeschwemmt worden ist.

Diese Urwohnung habe ich zuerst untersucht, indem ich vom Boden aus die einzelnen Schichten genau durchsuchte.

Die oberste Schichte bildete eine mit Steingerölle und Humuserde durchmischte Schichte. Nach Abräumung von circa 1½′ gelangte ich auf eine Aschenschichte, die sich 1½′—2′ tief immer im Steingerölle vertiefte.

In der Mitte der Wohnung fand ich den eigentlichen Herdstein, der auf einer gelben Mergelschichte aufgelagert war. In der Asche und Steingeröllschichte fand ich verschiedene Thongeschirre, Knochen, Zahngebisse, Gebisse von Nagethieren. Ebenso in der Mergelschichte Gebisse von Nagethieren.

Die hier aufgefundenen Artefakten, die fast sämmtlich mit den rohesten Zeichnungen roth bemalt sind, lassen keinen Zweifel übrig von dem Bewohntgewesensein dieser Urwohnungen.

Die Höhle hatte sonach 15′ Höhe, da bis auf den festen Untergrund 7′ abgeräumt werden müssten, die von unten auf mit röthlichem, dann blauem, dann weisslichem und oben gelbem Mergel mit überwiegend faustgrossen Mergelsteinen aufgeschwemmt waren.

Ganz in der Nähe, in demselben Felsen, nur gegen Osten findet sich in derselben Höhe (Nro. 7) eine zweite Urwohnung, die aber zur Zeit am Eingange nur eine Höhe von 4′ hat. Die Ausgrabung lässt viele Funde hoffen.

Nro. 8.

Ebenfalls in der Nähe von Nro. 6 nur 9′ höher

und westwärts ist Nro. 8 eine interessante Höhle mit einem Ausgange und einer fast vierkantigen Tragsäule wie in der Urwohnung unter dem freiherrlichen Schlosse Greiffenstein.

Der Eingang 5′ hoch ist ganz rund und fällt diese Rundung durch die ganze Höhle bis zum Ausgange, die mit vielem Steingerölle aufgeschwemmt ist, dessen Abräumung ebenfalls Interessantes liefern wird.

(Die Vermuthung, dass auch diese Höhle zum Brennen von Töpferwaaren benützt worden sein könnte, muss auch hier, wie bei Nro. 4 ausgedrückt werden, da besonders in der Wohnung Nro. 6 sehr viele Knochen, die zum Verfertigen runder Gefässe dienen mussten, gefunden worden sind.)

Nro. 9.

Das Preussenloch.

In diese Höhle mit ganz engem 4′ hohem Eingange flüchteten die Bewohner von Treunitz zur Zeit des preussischen Einfalles 1757, 14. Juni ihre Habe und hat solche bis zur Zeit den Namen Preussenloch wie auch eine solche in Freienfels. Im Innern ist diese Wohnung geräumig und hoch. Wegen ihres Einganges ist sie auch unter allen die sicherste Urwohnung. Um sie herum, von sehr hohen Felsen geschützt finden sich im Umkreise von 150 Schritten noch 5 deutliche Wohnungen, also eine ganze Colonie, das erste Dorf Truonizza.

Die Ausgrabung bis auf die fundlose Mergelschichte hatte ein sicheres Resultat. Es fanden sich bemalte Gebisse vom Eber, Messer von Knochen, eines von Feuerstein, Vögel- und Nagethierbeinchen und Gebisse, ein Hahnenschnabel, verschiedene Thongeschirrtrümmer etc. Alles in schwarzer Erde mit Steingerölle 1—1½′ tief zerstreut liegend.

Die afrikanischen Einsiedler der ersten christlichen Zeit würden diese Wohnung als eine königliche gepriesen haben. Die schlanken Fichten, das schöne Laubholz um sie herum, die Einsamkeit unter der muntern Thierwelt machen sie zum heimlichen Aufenthalt. Freilich finden sich zur Zeit nicht mehr die Seelen, die allein nur mit Gott lebend diese Einsamkeit vertragen können. — Versetzt man sich in die Zeit, wo hier Menschen unter Kampf um Nahrung und mit wilden Thieren mit den einfachsten Handwerks-Instrumenten ihre Jugend, Ehe und ihr Alter verlebten, so kann man über den Fortschritt der Kultur, der Wissenschaft und Kunst bis zum Jahre 1867, dem Jahre der Pariser Weltausstellung, dem Glanzpunkte der Kulturgeschichte, Betrachtungen anstellen, die geeignet sind, uns zu überzeugen, dass mit Zunahme der Kultur dem Menschen auch so viele Bedürfnisse erwachsen, dass deren Befriedigung auch dessen ganze Thätigkeit in Anspruch nimmt. Alle Maschinen der Welt können den Luxus nicht mehr befriedigen, den ein verweichlichtes, übersättigtes Volk bedarf.

Dass zur Zeit die ganze Welt sich abmüht, Zerstörungswerkzeuge zu erfinden, ist der klarste Beweis, dass Alles wieder zerstört werden wird.

Vor dieser Urwohnung, dem Preussenloche, spreche ich es aus, dass der sogenannte Beruf Preussens, resp. dessen Machtgier nicht wenige Schuld an dem allgemeinen Weltbrande und dessen Folgen hat.

Mögen W. Weinholds Worte nicht in Erfüllung gehen!

„Licht versprecht ihr euch von der Zukunft, Finsterniss ich nur, Ihr Kultur, Barbarei ich, ach, wie irrt ich so gern!“

Nro. 10.

Ganz in der Nähe rechts des Preussenloches in demselben Felsen eingehauen findet sich (Nro. 10) eine mit zirkelrundem Eingange 7′, im Innern 18′ hohe, 24′ lange und einem Ausgange versehene Urwohnung. Nebenan ist die Feueresse, was die zu Tag gelegte 1½′ tiefe Aschenschichte beweist. Sie liegt 30′ ober der Thalsohle und hat am Fusse des Berges eine herrliche, das beste Wasser liefernde Quelle.

In der Nähe ist das einmündende Seitenthal. Die ganze Colonie hatte sich demnach herrlich angesiedelt.

Am 22. Oktober liess ich die im Innern herabgestürzten Felsblöcke zerschlagen und die ganze Höhle ausräumen, die nun zu den Interessantesten gezählt werden muss.

Die Artefakten waren höchst spärlich. Nur zwei Beinmesser und mehrere zerschlagene Knochen, dagegen gar keine Geschirrtrümmer wurden gefunden. Vier sehr grosse Zähne (hintere) und ein vorderer Zahn bildeten den merkwürdigen Fund.

3′ neben der Wohnung ist die Feueresse mit 1—2′ tiefer Aschenschichte.

Nro. 11.

20′ links vom Preussenloche fand sich ein ganz schöner Rundbogen und liess eine Wohnung vermuthen.

Dieselbe war aber bis auf 1½′ angeschwemmt oder künstlich aufgefüllt. Es wurde deshalb 7′ von der Mitte der Wohnung entfernt das Abräumen begonnen und auf die Mitte hin ausgegraben, so dass man circa 7½′ tief dieselbe ausgraben konnte.

Unter dem Steingerölle und der schwarzen Humuserde fand sich nichts als ein Beinpfeil. Als man aber auf die Mitte der Wohnung kam, trat im Umkreis von 3½′ eine weisse moderige Erde auf, welche die Steine

und Erde schimmlich überzog. Meine Vermuthung, dass sich hier ein Begräbniss finde, wurde dadurch wesentlich bestärkt, dass wir auf ganz grosse Urnentrümmer kamen, die sämmtlich von einer Urne herrührten und alle auf einem Flecke beisammen lagen. Von der ungeheuren Last war die Urne ganz breit gedrückt. Sonst fand sich aber nichts mehr vor. Die Lage der Urne war 7½′ tief und 7½′ von der Oeffnung in das Innere der Höhle zu ganz in der Mitte. Es ist noch anzuführen, dass der Thon des Geschirres röthlich und ganz mit einem weissen Kies vermischt, die Urne selbst äusserst roh gearbeitet war. Von Beinen, selbst von den in allen Urwohnungen vorkommenden Nagethiergebissen fand sich keine Spur.

Es ist mir zur Zeit volle Gewissheit, dass diese Wohnung, wenn auch erst in der Nachsteinzeit als Begräbnissstätte benützt wurde, wie ja das ganze Nilthal von solchen Felsenbegräbnissstätten angefüllt ist und die Felsengrotte in Bethlehem nach Aussage des Missionärs Herrn Kirchner ganz denselben Typus trägt, ja von Jerusalem nach Bethlehem sich deren viele finden.

Es steht aber um so mehr diese Meinung bekräftigt da durch die Höhle von Aurignac in Süd-Frankreich aus nachpliocener Zeit (Lyell, Alter des Menschengeschlechts pag. 130.) Nach Allem, was mir bis jetzt über die Urwohnungen als bestimmt und klar gegeben ist, wage ich zu behaupten, dass die Höhle von Aurignac erst als Wohnung und später als Begräbnissplatz benützt worden sein muss, denn die Unterlageschichte der menschlichen Knochen, die sich dort unter b und d 2′ dick findet mit Knochen lebender und ausgestorbener Thiere und anderen Kunsterzeugnissen angefüllt, kann sich nicht durch einige Todtenmahlzeiten gebildet haben. Sie ist das Resultat langjährigen Bewohnt-

seins. Schon die Verschiedenheit der Knochen im Inneren und im Aeusseren der Höhle würde diese Ansicht bestätigen.

Die in der Aschen- und Erdschichte in Aurignac gefundenen Artefakten, wie Feuersteingeräthe, Messer, Pfeilspitzen etc. sind von mir nebst vielen zersplitterten Knochen und Handwerkszeug, verschiedenen Zähnen ebenfalls in diesen Schichten gefunden worden. Näheres pag. 77.

Nro. 12, 13, 14.

Neben Nro 11 findet Nro. 12 und 13, zwei kleine sichtlich zu Wohnungen im Rundbogenstyl ausgehauene Wohnungen. Nro. 12 ist noch nicht untersucht, dagegen fanden sich in Nro. 13 verschiedene Thongeschirrtrümmer $1\frac{1}{2}$—2′ tief und einige Knöchelbeine zur Herstellung der Geschirrränder.

Nro. 14.

Diese Urwohnung im ersten Anblicke sehr interessant mit hoher Oeffnung, ebenso im Innern, ist nur circa 8—10′ tief. Dieselbe liegt circa 80′ über der Thalsohle. Die Ausgrabung derselben bis auf die Mergelschichte lieferte sehr interessante Artefakten. In der Mitte fand sich ein Herdstein vom Feuer stark geröthet, um denselben herum eine 4′ lange und 2′ tiefe Aschen-Schichte mit Steingerölle. Verschiedene Thongeschirrtrümmer von den rohesten bis zu den feineren, und gezeichneten. Feuersteinmesser, in Masse auch noch nicht zerschlagene. Ein von Bein zugerichtetes Werkzeug zur Urnenfabrikation und eine solche grosse, die sichtlich mit demselben verfertigt war. Ein vom harten Rehbeine zugerichteter Pfriemen, der heute noch die härteste Haut durchsticht. Sehr viele und grosse Zähne und Gebisse von Nagethieren, circa 100 Fischangeln, aus den oberen Vögelflügelbeinen hergestellt.

Ausgrabungen im Wiesentthale.

I.

Der Urwohnung Nro. VI. oberhalb Treunitz p. 70.

Auf den freundlichen Rath des Herrn Oberbergraths und Professors Dr. W. Guembel in München unternahm ich unter Beiziehung von zwei Arbeitern die sorgsame Ausgrabung der Urwohnung Nro. VI oberhalb Treunitz am 18. und 19. August 1867. Aus dem pag. 70. Gesagten erhellt, dass die Urwohnung geräumig schön gelegen und mit einem prächtigen Eingange versehen ist.

Es wurde zuerst ganz hinten rechts bei h gegraben und zeigte sich fast auf der Oberfläche gelber Mergel. Hierauf schlugen wir in der Mitte r ein und fanden den Mergel 1′ tief. Die Oberlage war eine mit Steingerölle von dem anliegenden Berge eingeflösste Humusschichte, welche bis zum Eingange 2′ tief war. In dieser schwarzen Schichte fand sich nichts vor.

Nach völliger Abräumung stiessen wir auf einen Herdstein, der vom Feuer ganz röthlich gebrannt war. Derselbe war fest aufgelagert, oben rund und etwas gehöhlt 2′ im Durchmesser 2½′ hoch. Rings um denselben fand sich im Kreise die Aschenschichte und das Steingerölle und in diesem trafen wir sogleich auf Artefakten. Mit innerer Befriedigung hob ich das erste Stück eines Thongefässes auf, ganz verschieden von den mir bekannten Urnentrümmern aus heidnischen Grabhügeln, welche ich in früherer Zeit mit dem verlebten Privatgelehrten Heller und erst 1864 in Hohenpölz, eine Stunde von hier im Beisein des Eingangs genannten Herrn Oberbergrathes mit untersuchte.

In diesen Thongeschirren musste gekocht worden sein, denn sie waren von Innen aus fettig, nach Aussen hart gebrannt, innen glatt, aussen rauher. Es waren

Kochgeschirre, keine Todtenurnen. Bald hiess es: hier ist ein Bein, hier kleine Beinchen, hier ein Stück von einem kleinen Trinkgefäss, ein tellerartigas Thongefäss, ein Steinmesser, ein grosser Zahn, kleine Zahngebisse etc. des sorgsamen Suchens war kein Ende, bis die Nacht einbrach und der andere Tag in aller Frühe das Suchen wieder beginnen liess. Es ergaben sich folgende Funde.

A. Geschirr-Artefakten. Es mögen circa 200 Trümmer von Thongefässen sein von ½″ dick bis zu 1/12″ dünn von circa 84 verschiedenen Geschirren von verschiedenen Thonen und Formen.

B. Artefakten aus Stein und Bein. Aus Feuerstein fanden sich vier Messer und eine Spitze, sowie auch noch roher und unzugerichteter Feuerstein. Aus grünem Serpentin fand sich ein Glättinstrument ½′ lang, 1″ dick.

Aus Bein dagegen zwei Pfriemen, eine Pfeilspitze, ein gabelartiges Instrument und ein Marklöffelchen, sichtlich zugerichtet, um das Mark aus den zerschlagenen Knochen herauszubringen; ein kleines dergleichen. Ferner ein sehr hartes Beinmesser und Nadel.

C. Knochen. Eine grosse Anzahl zerschlagener Knochen von Hirsch, Ochsen etc., unter welchen sich ein als Markflasche zu gebrauchender findet; andere wieder als Bohrer, Pfeil etc. zu gebrauchen sind. Einzelne Rippentheile dienten zum Thongeschirrfertigen, die Fussgelenkknochen von Schweinen etc. zum Ausranden derselben.

Fast jeder Knochen ist mit dem dieser Urwohnung bestimmten Zeichen roth bemalt, und lässt sich hieraus mit Bestimmtheit schliessen, dass derselbe als Instrument gedient hat oder als Schmuck.

Blaue, weisse, braune und schwarze Splitter lassen

den Hirsch als Jagdbeute ersehen, ebenso 2 Hirschzinken und linker Vorderfuss. Gelenktheile von Vögeln, Eichhörnchen und anderen kleinen Thieren, sowie Zahn-Gebisse von Nagethieren.

D. Zähne. Es fand sich ein grosser Kauzahn und mehrere kleine vor, sowie das Gebiss eines Rehes, welches ganz gut als Säge zu gebrauchen ist. Da sich auch in den übrigen untersuchten Urwohnungen stets ganze Gebisse vom Reh vorfanden, so kann man füglich annehmen, dass solche als Säge dienten, da jedes bemalt ist.

Nirgends aber etwas von Menschenknochen oder Metall.

Mit diesem Resultate konnte man einstweilen zufrieden sein und stand nur noch zu hoffen, ob auch in den übrigen Urwohnungen sich ein gleiches finde.

II.

Nro. 14. pag. 76.

Mit Freude zeigte ich diesen Fund Herrn Oberbergrath an und von diesem wie anderer Seite aufgemuntert ging es an die Untersuchung der Urwohnung Nro. 14 (pag. 76 beschrieben.)

Die Ausbeute war hier eine ungleich reichere.

a. Thongeschirre. Circa 400 Trümmer von verschiedenen Geschirren von der rohesten Masse bis zum feinsten schwarzen und dünnen Gefässe. Je tiefer gegraben wurde, desto älter und roher wurden die Trümmer. Ganz unten waren in die Gefässe mit spitzigem Instrumente im Kreise herum Linien eingerissen. Es fanden sich oben feinere Zeichnungen, die Ränder ausgezackt, gleichmässige Eindrücke mit einem Instrumente. Ein grosses gut erhaltenes Stück einer Schüssel mit Boden sammt dem Instrumente, womit es gefertigt wurde. Letzteres ist aus einem Knochen sicht-

lich zugerichtet in der Form ($\frac{3}{4}''$ dick uud $1\frac{1}{2}'$ lang) und erkennt man dessen häufigen Gebrauch aus dem Abgeriebensein der linken Seite.

Mit diesem Instrumente konnte der Thon zu einer Schüssel innen und auswendig rundlich geglättet werden. Alles dieses zeigt auf langes Bewohntsein und zunehmende Cultur.

Es finden sich aber gerade hier in dieser Urwohnung noch mindestens 20 Instrumente zum Fertigen von Thongeschirren. Hiezu dienten die Rippen verschiedener Thiere, zu runden Trinkgefässen mussten die sich vorgefundenen Hirchaugenhöhlenknochen benützt worden sein, wenigstens lassen einige runde Gefässtrümmer leicht darauf schliessen. Wie schon angedeutet, fand sich in der Mitte des Einganges ebenfalls ein grosser Herdstein, um diesen herum die Aschenschichte mit Steingerölle, circa $3\frac{1}{2}'$ tief, deren Unterlage, wie bei Nro. VI, ebenfalls gelber Mergel ist, so in allen Urwohnungen.

b. Artefakten.

α aus Feuersteinen. Es wurde in dieser Urwohnung eine ansehnliche Anzahl von Feuersteinmessern und sehr viele Stücke zerschlagener Feuersteine gefunden; auch zwei kleine Löffelchen von Feuersteinen, die etwa zum Markausnehmen benützt worden sein können. 2) ein nussgrosses Stück Röthel zum Malen der rothen Thongefässe und der Artefakten nebst dem Schreibsteine.

β aus Bein finden sich: 1) eine sehr spitzige Nadel, L) ein Pfriemen, 3) mehrere Bohrer, 4) sehr viele Pfeilspitzen, 5) ein Pfeillauf, 6) eine grosse Anzahl zerschlagener Knochen, aber grösstentheils roth bemalt, 7) ein löffelartiges bemaltes Bein von einem Hasen, 8) mehrere Beinmesser, 9) eine grosse Anzahl

Vogelflügel und Rippenbeine zum Fertigen von Fischangeln, 10) mehrere 100 Kopf- und Gelenkknochen verschiedener Thiere, alle zerschlagen.

c) Zähne.

α) Zähne von Pflanzenfressern, Hirschen, Rehen etc.

β) Gebisse vom Eber,

γ) Raubthiergebisse: des Bären, Fuchses etc.

δ), sehr viele und verschiedene Nagethiergebisse, welche alle einer näheren Bestimmung bedürfen.

Aus diesen Funden ist das Bewohntgewesensein dieser Urwohnungen ohne Einsprache nachgewiesen.

Form, Inhalte, Funde, ganz ähnlich denen von Aurignac in Südfrankreich in der 2′ dicken Unterlage der Todtengerippe bestätigen meine schon bei der Höhle 11 ausgesprochene Ansicht, dass auch diese vorerst Jahrhunderte als Wohnung, zuletzt als Begräbnissort gedient haben muss.

III.

Ausgrabungen in Nr. 9 dem Preussenloch.

Am 7. Oktober a. c. wurde mit grosser Erwartung die Urwohnung, das Preussenloch, untersucht.

Nach Abräumung einer Schichte von Streu, Laub, Steinen, kam man auf eine schwarze Humusschichte mit vielen Steinen circa 2½′ dick, deren Unterlage gelber Mergel ist. In dieser Wohnung fand sich kein Herdstein, also auch keine Aschenschichte. Sie diente demnach blos zur Wohnung, da sich gleich nebenan eine Feueresse mit einer 1½′ tiefen Aschenschichte findet. Es fanden sich:

a. Thongeschirr: circa 150 Stück Trümmer von verschiedenen Ess-, Trink- und Kochgeschirren von ganz dünnen, feingerundeten bis zu ganz dick, roh gearbei-

teten und mit Verzierungen versehenen Exemplaren. Auch die Thone sind sehr verschieden.

b. Artefakten. 1) Mehrere Beinmesser, aber keine Feuersteine; 2) eine spitzige Gabel; 3) mehrere Rippen zum Ausrunden von Töpferwaaren; 4) ein Hirschzinken, der möglicherweise zum Holzabreissen gebraucht worden sein mag; 5) ein linkes Geishörnchen, ganz dünn, das etwa zum Blasen gebraucht wurde; 6) ein sehr schön gemaltes Rehbein; 7) ein Augenbein zum Verfertigen runder Trinkgefässe; 8) ein bemaltes Menschenkopfbein in der Grösse eines Thalers. Der einzige Fund, der vielleicht als Trophäe aufbewahrt oder getragen wurde.

c. Zähne. 1) Zwei Rehgebisse, bemalt, als Sägen gebraucht oder als Werth oder Schmuck; ein Kalbsgebisse; 3) ein Kopf eines (vielleicht) Marders; 4) ein unteres Gebisse desgleichen; 5) ein Eberhauerzahn; 6) ein (vielleicht) Wolfszahn; 7) verschiedene kleine Nagethiergebisse.

d. Verschiedene Vogelbeinchen, sowie dergleichen von kleineren Vierfüsslern und zerschlagene Knochen, auch ein Schnabel einer Schwalbenart, etwa der Nachtschwalbe Caprimulgus europaeus Linné (Ziegenmelker.) —

Ausgrabungen im Aufseesthale.

1.

Am 18. Mai 1868 begannen die Ausgrabungen der Urwohnungen I und II im Aufseesthale.

Die Ausgrabung wurde 4′ vor der Oeffnung begonnen, 3′ breit und 4′ tief, bis man auf die Mergelschichte kam, erstreckte sich bei Nro. II noch 4′ in das Innere.

Die Ausbeute bei Nro. I und II war zwar keine grosse, aber eine überzeugende.

Es fanden sich a) Urnentrümmer von verschiedener Form und Dicke; b) zerschlagene Knochen; c) ein bemaltes langes Vogelbeinchen; d) ein Steinmesser und e) ein Ebergebiss; f) ein als Nadel zu gebrauchender Zahn.

2.

Die als Urwohnung mit Feueresse angegebene Höhle Nro. 4 bei Königsfeld wurde am 16. Mai 1868 untersucht und zwar zuerst die Feueresse.

Dieselbe wurde auf 3′ ausgegraben und nach Hinwegräumung von 3 Fuss schwarzer, angeschwemmter Humuserde mit Steingerölle zeigte sich, wie richtig vermuthet, ein Herdstein mit einem Steinkranze. Verschiedene Urnentrümmer, zerschlagene Knochen, Gebisse von Nagethieren und unter einem Steine ein Steinbeil (die vordere Hälfte nämlich die Schneide), Kohlen etc. wurden gefunden.

Ebenso fanden sich in der kleinen Wohnung 2½′ tief, Urnentrümmer und zerschlagene Knochen.

Das Bewohntgewesensein auch dieser Wohnung steht ausser allem Zweifel. Ganz in der Nähe fanden Maurer nach Wegnahme eines grossen Steinblockes eine sehr gut erhaltene Steinaxt 4 Pfd. 20 Loth schwer von Nephrit. (Tafel X Fig. 15. 16.)

3.

Am 2. und 3. Juni wurde die Untersuchung der als Nro. 3 an der Aufsees bei Kotzendorf als einfache Jagd- und Fischerwohnung angegebene, nebst der in der Nähe befindlichen kleineren vorgenommen.

Es fand sich bei Nro. 3 vor der Wohnung ein runder Feuerherdstein, rings um mit grösseren Steinen eingerahmt und mit Steingerölle und oftgenannter

Aschenschichte umgeben, in welcher sich Thongeschirrtrümmer, Raubthiergebisse, zerschlagene Knochen, zugerichtete spitzige und runde, sämmtlich roth aber von jeder anderen Zeichnung verschieden bemalte, befinden. Ein zerschlagener auf zwei Seiten schneidender Feuerstein krönte den Fund und liess keinen Zweifel an dem Bewohntgewesensein.

Die kleinere niedrig liegende liess auf hohes Angesehwemmtsein vermuthen und fand sich auch die Bestätigung.

Drei Fuss Gerölle von eisenhaltigem Mergelsande in Verbindung mit Eisenschlaken aus der in der Nähe befindlichen Eisenhalde (jetzt als Feld benützt) zeigten keinen Fund. Nun wurde noch 2 Fuss tiefer gegraben und jetzt erschien eine schwarze mit vielen Kohlen, verschiedenen zerschlagenen Knochen, einen Feuersteinsplitter, 2 Raubthiergebissen und einigen Geschirrtrümmern vermischte Schichte, 3′ dick. Unter dieser Schichte wurden im Kreise grössere Steine als Herdunterlage ausgegraben. Auch ein Stück Röthel fand sich vor.

Gebisse und Vögelknochen sind bemalt und einer durchlöchert, als ob er als Schmuckgegenstand zum Anhängen diente, wie solche auch schon in den Urwohnungen der Wiesent gefunden wurden.

Am Schlusse dieser interessanten und wichtigen Abhandlung muss die naturforschende Gesellschaft nothgedrungen eine Bemerkung anfügen, um den Autor, wie sich selbst, nicht in ein schiefes Licht zu setzen.

Herr Pfarrer Engelhardt hatte über den behandelten Gegenstand für die Mitglieder der naturforschenden Gesellschaft hier einen Vortrag gehalten. Nach demselben von dem Herrn Bezirksgerichts-Rath Dr. B. Ellner um die Erlaubniss angegangen, eine einstweilige Notiz (laut brieflicher Mittheilung Herrn Pf. Engelhardts) darüber in einer wissenschaftlichen Zeitschrift geben zu dürfen, wurde dies von dem Autor gern bewilligt.

Die naturforschende Gesellschaft erfuhr davon nichts, wohl aber verlangte Herr Dr. Ellner in einer Versammlung derselben bei Uebergabe des Manuscripts an die Gesellschaft behufs des Druckes, dieses Manuscript auf einige Tage **„zum Durchlesen,“** was ihm auch gewährt wurde.

Während nun die Abhandlung sich im Druck befand, erschien von Herrn Dr. Ellner ein Aufsatz über die Engelhardt'schen Funde in der Zeitschrift „Gaea 1869 I pg. 33, wenige Tage darauf ein Auszug dieses Aufsatzes in der süddeutschen Presse, welcher sich durch zwei Blätter erstreckt.

So etwas nennt Herr Bezirksgerichts-Rath Dr. B. Ellner eine einstweilige Notiz.

Es ist gewiss noch nicht vorgekommen, dass eine Gesellschaft von einem ihrer eigenen Mitglieder auf solche Weise beeinträchtigt wurde, wodurch ein Originalaufsatz schon unter der Presse veraltet ist.

Herr Dr. Ellner hat die Ehre, der Erste zu sein dem so etwas gelang; eine Priorität, um welche ihn Niemand beneiden wird.

Welche Bezeichnung ein solches Verfahren verdient, kann sich Herr Dr. B. Ellner selbst sagen, ebenso welches sein Verhältniss von hier an zur hiesigen naturforschenden Gesellschaft sein möchte.

Erklärung der Abbildungen von Urwohnungen in heutiger Gestalt.

Tafel I.

Zollers Urwohnung.

a bis b 7 Fuss breit,
c—d 5 hoch,
e—f 10 „ weit.
Das Innere 15 Fuss.

Tafel II.

Seitenwohnung der Zollers Urwohnung.

A. Feueresse.
B. Urwohnung.
a—b = 12 Fuss,
d—B = 4
Tiefe 12

Tafel III.

Urwohnung bei Voitmannsdorf mit Opferstein.
a bis b = 28 Fuss.
c—d = 8
Tiefe = 12 „
e. a. Feueresse 10 Fuss lang, 3 hoch, 4 Fuss Tiefe.
f bis g = 52 Fuss.

tief 10 Fuss,
hoch 7
b. h. Weg zur Höhe,
Höhe 96 Fuss,
Breite 8

Tafel IV.

Urwohnung bei Sachsendorf.

a bis b = 8 Fuss,
c—d = 8
a e = 8 Tiefe,
f—a = 35 „ Höhe.
g. Feueresse mit Durchgang nach e.

Tafel V.

Steinfelder Urwohnung an der Wiesentquelle.

a. Feueresse,
b. Urwohnung, stark verschüttet,
c. Rauchfang,
d. zweite Urwohnung.

Tafel VI.

Urwohnung in Treunitz.

a. Wohnung 9 Fuss hoch, 15 lang, 6 tief,
b. desgl.,
c. Esse.,
d. b. ein 4′ hoher Gang im Innern nach b.
b. e. Oeffnung im Innern 10′ breit ins Freie.

Tafel VII.

Querdurchschnitt einer Urwohnung oberhalb Treunitz.

A. Eingang der Höhle Nro. 8 im Wiesentthale.

Beschreibung
der in den Urwohnungen gefundenen Artefakten aus der Steinzeit.

I. Artefakten aus Bein.

Tafel VIII.

Nro. 1. Eine Pfeilspitze aus Hirschhorn zugerichtet.

2. Eine Nadel aus hartem Rehbein gefertigt, welche heute noch das stärkste Leder durchbohrt. Ist bemalt.

3—6. Sämmtlich aus Knochen zugerichtete nadelförmige Werkzeuge. Nro. 6 dürfte vielleicht als Gabel gebraucht worden sein.

7. Ein aus einem harten Rinderknochen zugerichtetes scharfes Messer.

Tafel IX.

8. Aus einer untersten Hirschrippe zweischneidig und bemalt.

9. Ein sehr gut zugerichtetes Instrument zum Herausnehmen des Markes aus hohlen Knochen.

10. Ein aus hartem Bein zugerichtetes Instrument zum Schaben dienlich.

11. Ein Instrument, welches zu vielen Verrichtungen dienen konnte. Zum Ausrunden von Töpferwaaren, zum Abkratzen der Häute, als Löffel etc. Jst im Innern und Aussen allseitig bemalt.

„ 12. Ein aus hartem Rinderschenkelknochen zugerichtetes Töpferinstrument, mit dessen beiden Seiten eine Schüssel sowohl innen als aussen geglättet werden konnte. Eine gefundene Schüssel passt ganz zu dieser Form. Von a—b ist das Bein vom Gebrauche abgerieben.

13. Ein Bohrer, aus hartem Hirschknochen zugerichtet und bemalt.

Nro. 14. Ein Pfriem, aus einem Wirbelbein gefertigt, dürfte zum Ausrunden der Thongefässeränder gebraucht worden sein.

II. Artefakten aus Stein.

Tafel X. Die Figuren in halber Grösse.

Nro. 15. Ein Steinbeil, Celtenwaffe, 5 Pfd. schwer, aus grünlichem, schwärzlich geflammten Stein, welcher äusserst hart klingt wie Metall. (Böhmischer Nephrit?)

In demselben findet sich ein kreisrund gebohrtes Loch, das, wie die Zeichnung zeigt, auf der einen Seite grösser ist als auf der anderen, jedenfalls zum Befestigen an einen hölzernen Griff.

Nro. 16. Dasselbe Beil von der Schneidseite betrachtet.

32. Eine Steinkeule, eigentlich Handwaffe, Sass, (Sahs) genannt, von Sassa (saxa) der Stein, womit die vordringenden Sassen (Sachsen) die Celten aus ihren Wohnsitzen vertrieben. Das in der Nähe von Hollfeld liegende Sachsendorf, bei Güssbach liegende Sassendorf und das jenseits der Rednitz liegende Sassanfahrt geben Zeugniss für den Ursprung dieser historischen Waffe, welche im Kampfe Mann gegen Mann eine furchtbare genannt werden muss.

Tafel XI.

Nro. 17. Ein zerbrochenes Schneidebeil von demselben Stein, vielleicht ein Handschneidwerkzeug.

18. Eine Pfeilspitze von Feuerstein. Abgebrochen.

19 u. 20. Zweischneidige Feuersteinmesser.

21. Einschneidiges Feuersteinmesser.

22. Ein aus Feuerstein zugerichtetes Löffelchen zum Ausschaben des Markes.

Artefacten aus Thon und Bein.

Tafel XII.

Nro. 23. Ein Stück Thongefäss ganz roher Arbeit, dick mit tiefen Einrissen gezeichnet.

24. a. Ein Stück eines dünnen Trinkgefässes. Am Rande mit tiefen schiefgezogenen Einrissen und unter denselben mit einem Instrumente, das zwei Spitzen hatte, gleichmässig verziert, ebenso gewunden an den Bauchwänden.

25. Ein ebenfalls dünnes Trinkgefässtück mit leichten dünnen Einrissen am Rande und unter demselben nach unten führend.

26. Ein feineres Trinkgefässstück von schwarzem Thon mit granulirten, kantigen gleichmässigen Eindrücken.

NB. Die meisten ältesten Thongeschirre waren sehr stark, $\frac{1}{3}''$—$\frac{1}{2}''$ dick von rothem Thon mit Quarz vermischt. Spätere mit mehr Fleiss und Kenntniss geformte waren ganz eigenthümlich bereitet. Die Masse im Innern lässt eine Mischung von zerstossenen Kohlen, Asche und Mist erkennen, welche leicht trocknete. So geformt wurde sie innen und aussen mit rothem oder schwarzem Thon überstrichen 2 bis 3 Linien dick und geglättet. Die als Kochgeschirr dienenden Töpferwaaren sind leicht zu erkennen, da sie im Innern von Fett ganz durchdrungen sind. Dass diese Urwohnungen lange Zeit hindurch bewohnt waren, gibt der Umstand, dass, je tiefer man gräbt, immer rohere Gefässestücke kommen.

Nro. 24b. Ein Unterkiefer eines Rehes, welcher innen und aussen sehr charakteristisch mit Zeichen bemalt ist. Derselbe diente theils als Säge,

theils zum Eindrücken von Zeichnungen auf Thongeschirre, wie denn auch wirklich die Zahnkronen den zwei Reihen von grösseren Eindrücken auf Nro. 24 a entsprechen.

Tafel XII.

Nro. 27. Eine aus einem Vogelflügelknochen geformte Nadel unten künstlich geöffnet, dürfte vielleicht zum Weben oder Netzstricken gedient haben. Bemalt.

23—29. Bemalte Rinderrippenbeine zum Glätten von Häuten und Töpferwaaren.

„ 30. Ein Rehschulterblatt, dick bemalt. Kommt häufig vor und dürfte als Löffel gedient haben. NB. Es könnten natürlich noch viele hunderte dergleichen interessante Artefakten durch Zeichnungen vorgeführt werden, allein der Unterfertigte glaubt, dass diese wenigen genügen, um eine Uebersicht zu haben, dass diese Funde nur der Stein- und Beinzeit angehören, da von Metall auch keine Spur vorhanden.

31. Das älteste Bildschnitzwerk. Ein runder Gelenkknochen mit zwei ausgeschnittenen Augen ganz in der Form eines Todenkopfes hergerichtet, wie die Kinder denselben auf ausgehöhlte Rüben oder Kürbisse schneiden.

Königsfeld den 14. Oktober 1868.

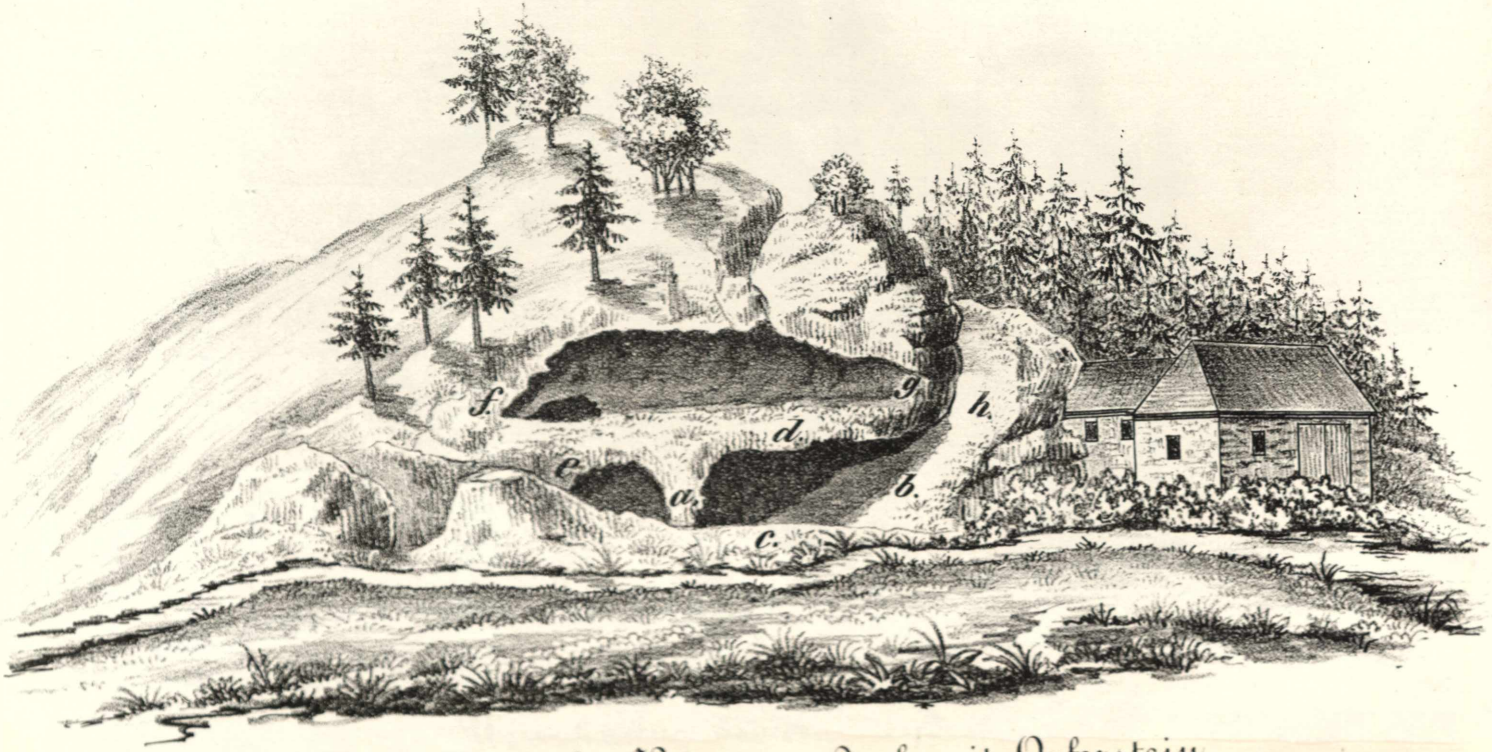
Joh. Engelhardt.

Taf. I.

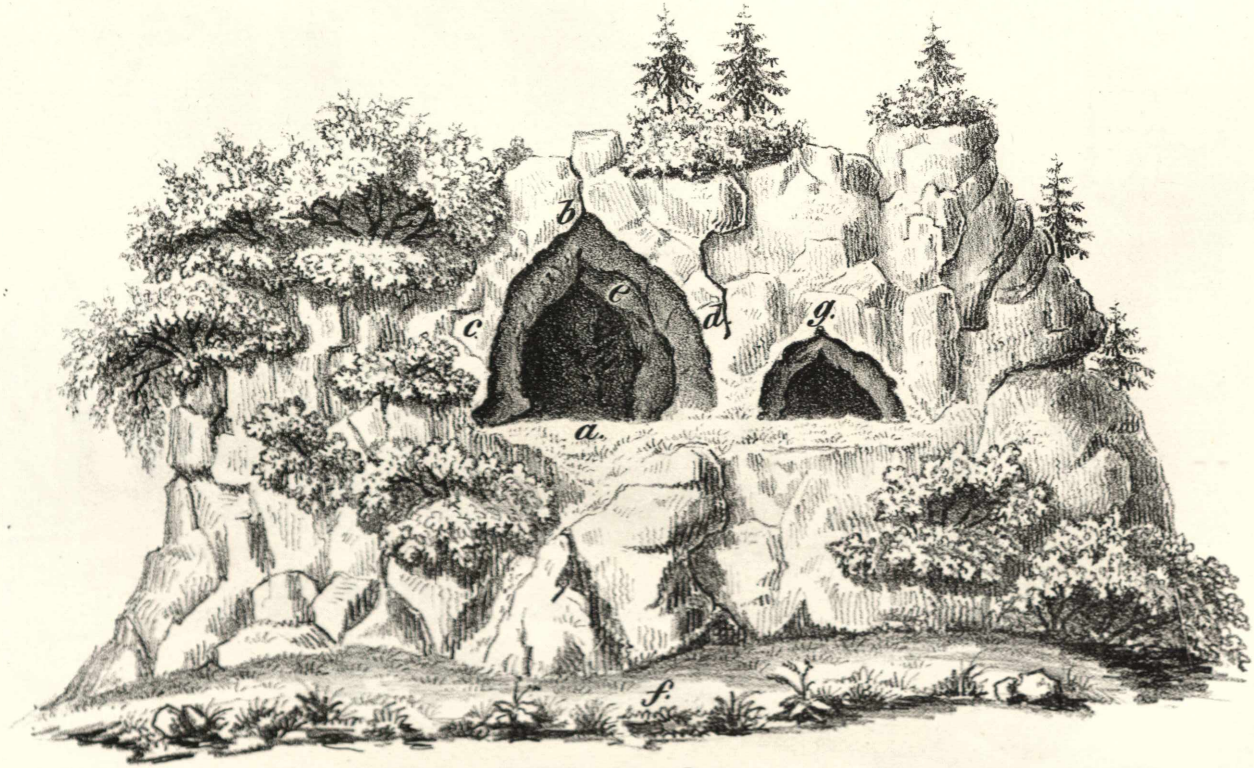
Zellers Urwohnung.

Taf. II.

Seitenwohnung der Zollers Urwohnung.



Ansicht bei Leitmannsdorf mit Opferstein.

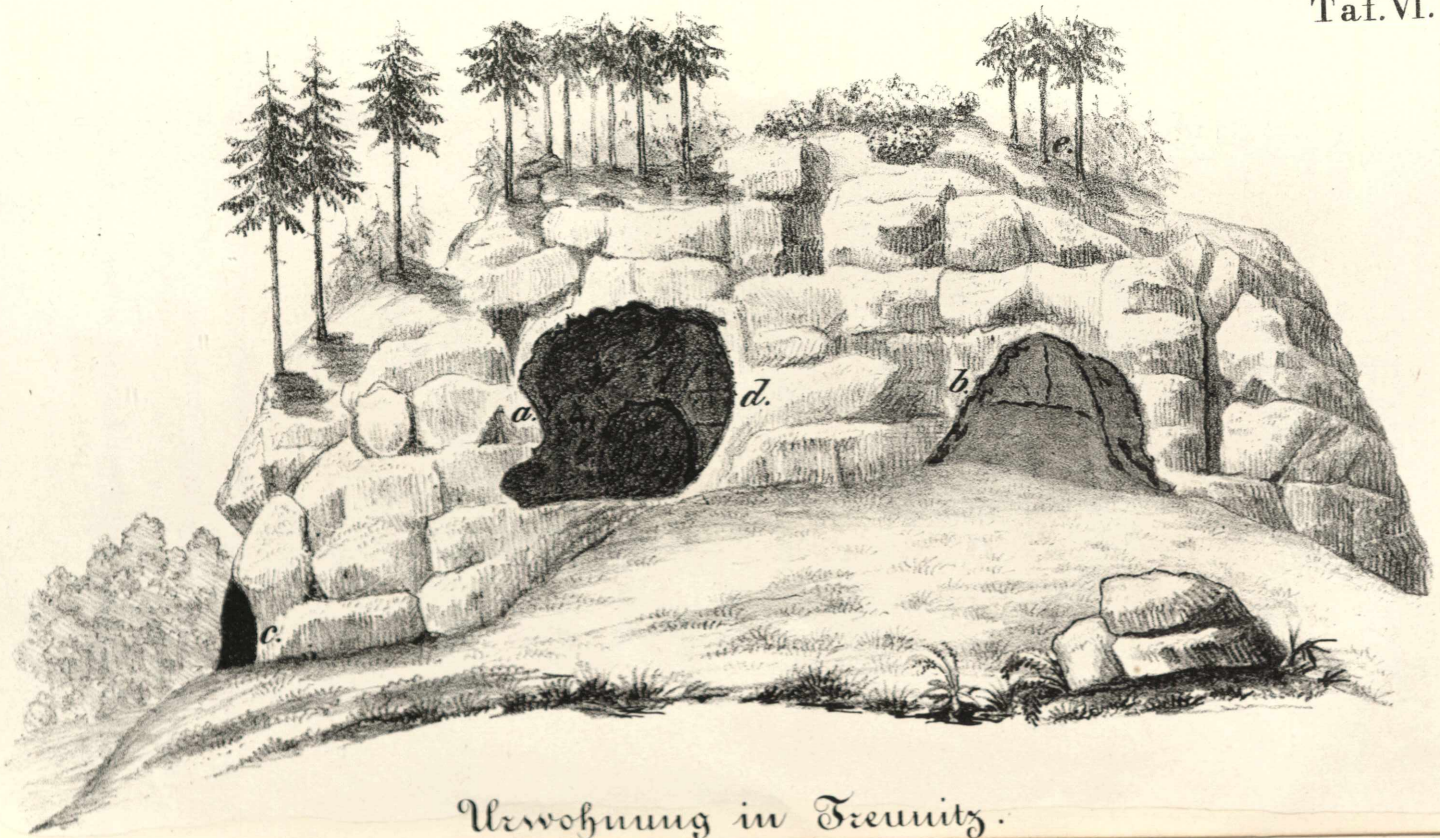


Urwohnung bei Sachsendorf.

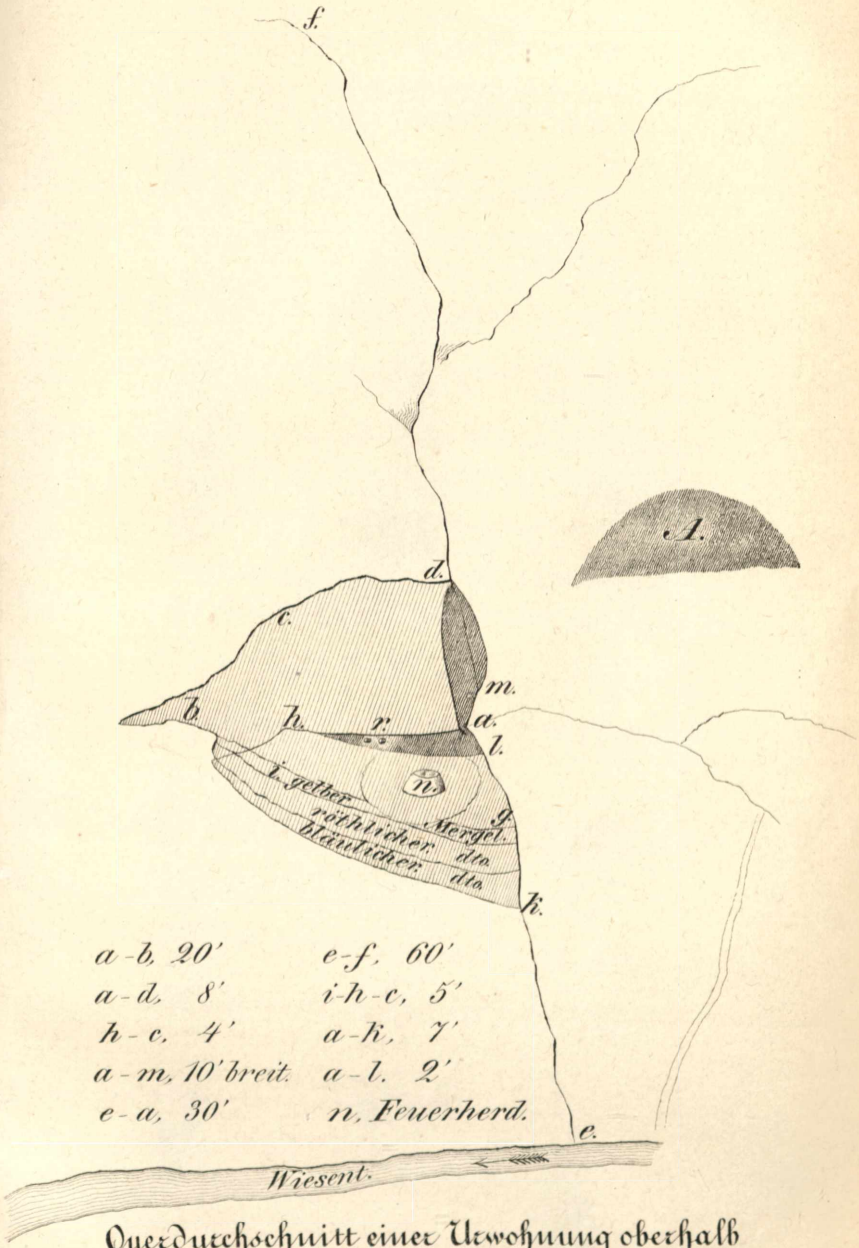
Lith. J. Rösert, Bamberg.

Steinfelder Urwohnung an der Wiesentquelle.

Lith. J. Rössert, Bamberg.



Urwohnung in Tremnitz.

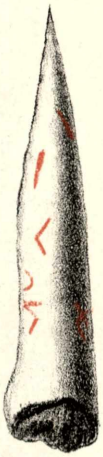


Querdurchschnitt einer Urwohnung oberhalb Treunitz.

Lith. J. Rössert, Bamberg.

Artefacten aus Knochen.

1.



2.

6.

3.

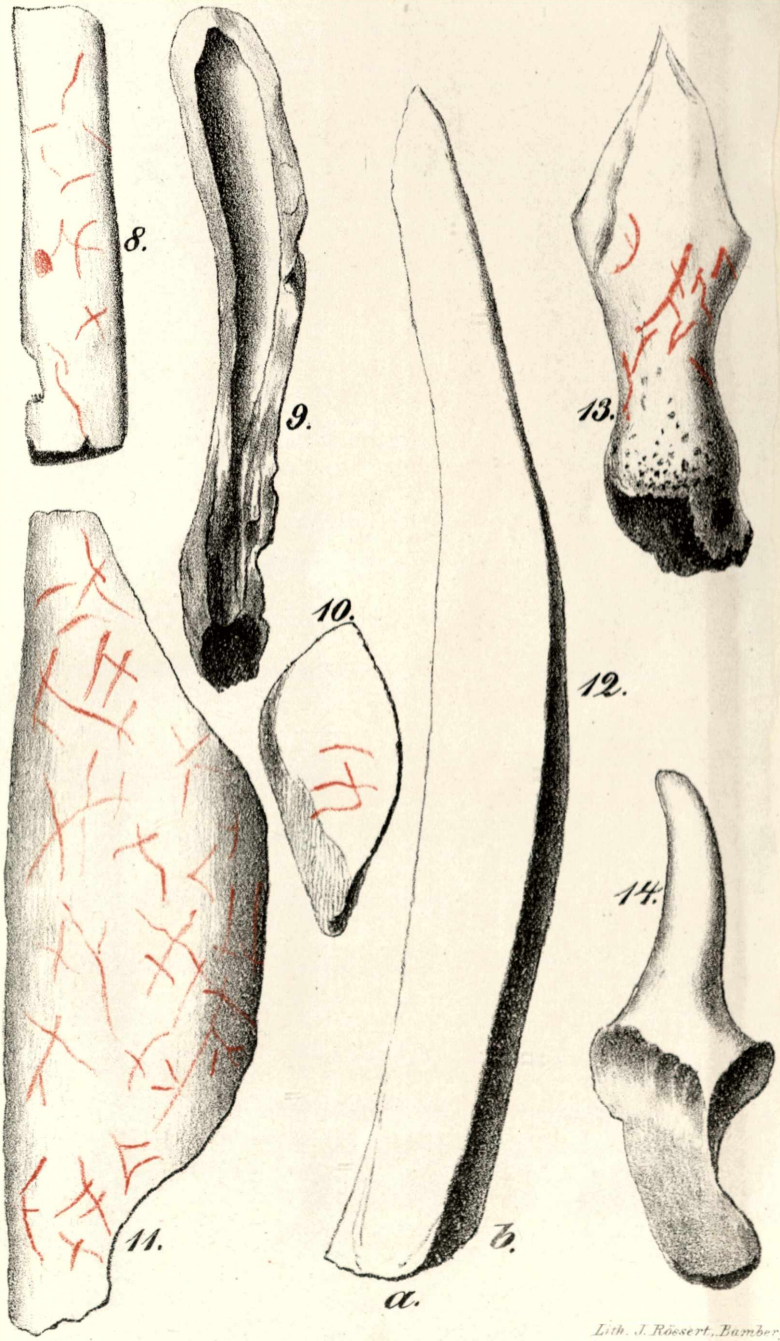
4.

5.

7.

Lith. J. Rössert, Bamberg.

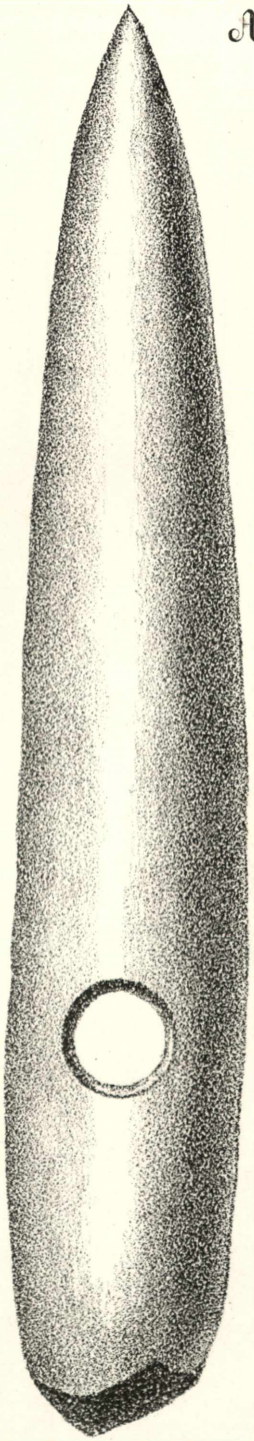
Artefacten aus Knochen.



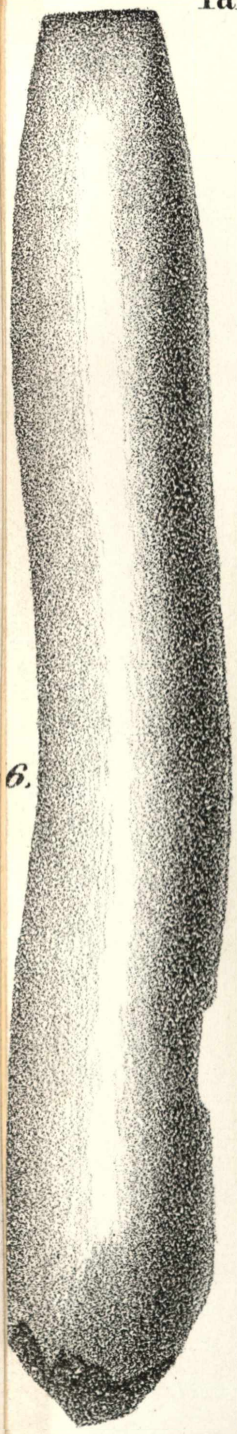
Lith. J. Rössert, Bamberg.

Artefacten aus Stein.

92.



15.

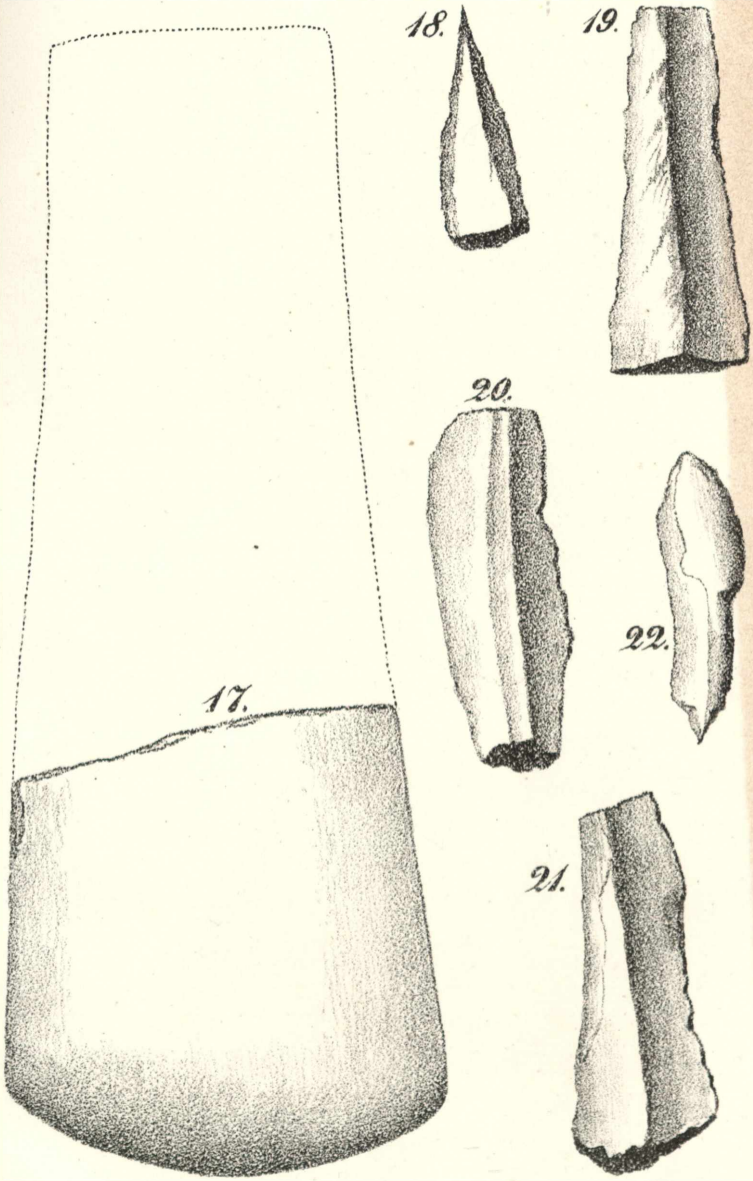


6.

in halber Größe.

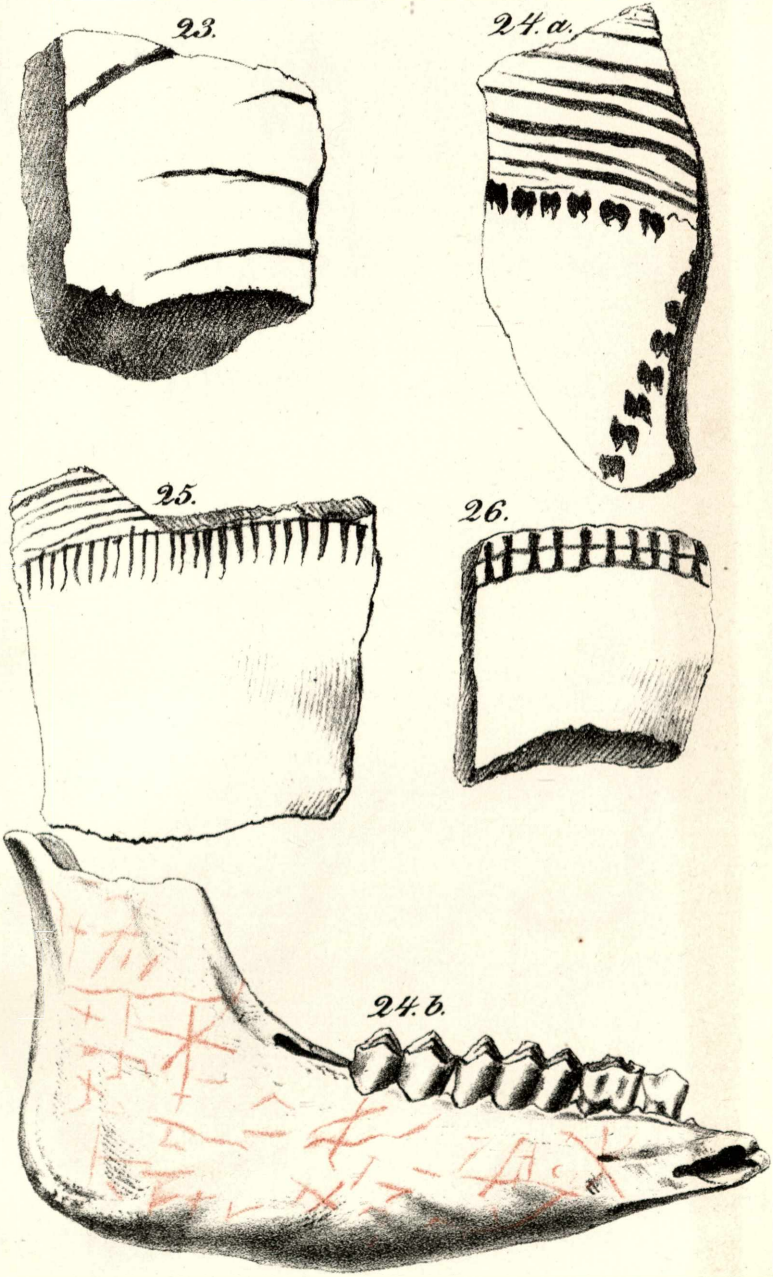
Lith. J. Rössert, Bamberg.

Artefacten aus Stein.



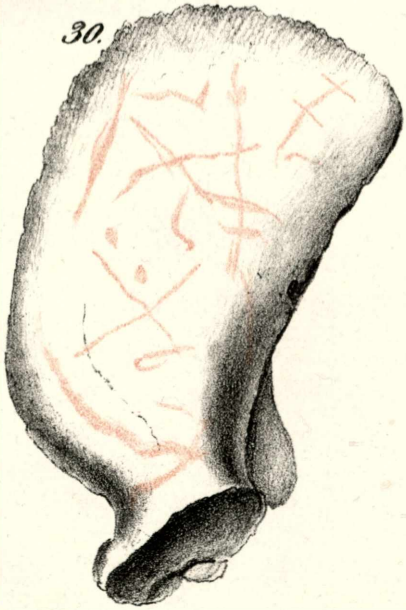
Lith. J. Rössert, Bamberg.

Artefacten aus Thon



Lith. J. Rössert, Bamberg.

Artefacten aus Knochen.



Lith. J. Rössert, Bamberg.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Bericht der naturforschenden Gesellschaft Bamberg

Jahr/Year: 1868

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Engelhardt Joh.

Artikel/Article: Urwohnungen und Funde aus der Steinzeit 55-91